

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 19 (1939-1940)
Heft: 1

Artikel: Die Stellungnahme des Sozialismus zur gegenwärtigen Weltkrise :
Denken, Kämpfen und Aufbauen
Autor: Graber, Paul E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-333800>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Stellungnahme des Sozialismus zur gegenwärtigen Weltkrise.

Denken, Kämpfen und Aufbauen.

Von E. P a u l G r a b e r, Neuenburg.

1. Der versperrte Weg.

Es klingt fast selbstverständlich zu sagen, daß im allgemeinen Schlachtgewühl, dessen erschrockene Zeugen wir bisweilen sind, alle Elemente des menschlichen, geistigen, intellektuellen, sozialen, politischen und religiösen Problems umgewälzt und nach Wunsch soviel und sogar verwirrt sind, daß es jeden Tag schwieriger wird, seinen Weg wiederzuerkennen.

Dieser Weg wurde bereits durch den Sturm versperrt, welcher seit längerer Zeit wütet und uns alle: Regierungen, Kirchen, politische Parteien, Presse, Soziologen zwingt, hier auf Umwege zu gehen, da zurückzukehren, anderswo anzuhalten, bisweilen sogar auch einen Sprung zu machen.

Die Gefahr einer solchen Situation liegt nämlich darin, zufällige Unfälle als normale endgültige Naturerscheinungen anzusehen. Die Gefahr liegt auch darin, die durch vorübergehende Hindernisse aufgebürdeten Umwege als ein neuer Weg zu betrachten und somit seine Marschroute zu ändern, indem man die alte Orientierung als ein poetisches Andenken behält, welches man mit Herablassung herbeiruft, wie man an seine Erinnerungen aus der ersten Jugendzeit denkt.

Offen gestanden befürchte ich, daß dies für eine gewisse Anzahl unserer Genossen der Fall sein wird. Wenn ich mich irre, um so besser. So hätten diese Zeilen nur noch einen gewissen Nutzen für diejenigen, welche im Mittelpunkt des Abenteuers dieses Jahrhunderts stehen — eines der außerordentlichsten Abenteuer der Weltgeschichte —, vielleicht glauben könnten, daß eine allgemeine und endgültige Umgestaltung unserer Mittel, unserer Methoden und sogar unserer Ziele notwendig sei.

Eine andere Gefahr würde darin liegen, nicht erkennen zu wollen, daß unser Weg versperrt ist, und hartnäckig darauf zu beharren, denselben gerade zu gehen, wie wenn nichts besonderes geschehen wäre. Es wäre dann das geeignete Mittel, in die Klemme zu kommen oder den Kopf gegen unüberwindbare Hindernisse zu zerbrechen. Ich glaube nicht, daß wir diese Gefahr laufen. Wenn wir unglücklicherweise die eine oder die andere dieser Gefahren laufen sollten, würde ich doch noch die zweite vorziehen.

2. Was trotzdem besteht.

Descartes war ein Weiser, als er sein »Tabula rasa« zur Hilfe nahm. Man darf nicht befürchten, das ganze Gebäude eigener Überzeugungen und Auffassungen zu stürzen, indem man sich vor den Tatsachen stellt

und sich mit klarem Verstande wappnet, alles wieder aufzubauen, wie wenn vorher nichts geplant worden wäre.

Welch passender Augenblick sind diese Welterdbebenwellen, welche gerade alles wieder in Frage stellen!

Wir müssen beobachten, forschen und den Schluß ziehen.

Unsere Beobachtungen offenbaren uns unmittelbar eine grauenhafte Welt, welche so katastrophal aussieht, daß es nicht mehr möglich ist, eine Lösung auf der heutigen Grundlage zu begreifen. Jeder kartesischer Beobachter muß zugeben, daß der Kapitalismus seit dem Jahre 1918 nur Unheil anhäuft, gefährliche Situationen schafft, unheilbare Krisen und Übel ohne Linderung erzeugt. Es sind keine Phrasen. Die Tatsache, daß der in allen Ländern und in den Händen einer eng begrenzten Klasse von privilegierten Menschen angehäuften Reichtum auf einem ganz anderen Schachbrett als die breiten Volksschichten spielt und ein ganz anderes Ziel als sie bezweckt, schafft eine Zwietracht, welche den Mittelpunkt des ganzen gegenwärtigen Dramas bildet. Ein Kartesier, welcher die Ursachen der gegenwärtigen Verwirrung erforscht, kann nur zu diesem Schlusse kommen.

Das, was eine Spannung schafft, die vielleicht bis zum Bruch — diese Zeilen schreibe ich am 24. August, das heißt am darauffolgenden Tag des Abschlusses des deutsch-russischen Nichtangriffspaktes — zwischen London, Paris, Rom, Berlin, Warschau, Moskau und Tokio gehen kann, das sind besonders und vor allem wirtschaftliche Interessen, welche nicht seitens der Völker, sondern einzig und allein seitens der internationalen Finanz ausgetragen werden.

Die internationale Finanz, die sich über alle Grenzen hinaus ausbreitet, konzentriert, organisiert, schafft eine geheime Welt, die der Straßenmensch sowie auch die Völker nicht verstehen können. Wer kann z. B. die unselige Rolle eines Chamberlain, die Münchner Geheimnisse, die Langsamkeit der Verhandlungen mit Rußland oder sogar den Beweggrund der Nichteinmischungspolitik in Spanien aufklären, die Frankreich von London aus auferlegt wurde? Man kann den Halbaffen nur dann ausforschen, wenn man auf die ins Spiel tretenden kapitalistischen Interessen greift sowie insbesondere die Interessen Chamberlains in Unternehmungen Deutschlands und Mitteleuropas.

Die kapitalistische Konzentration offenbart sich in brutaler Weise und mit ihr die Kombinationen der Interessenkämpfe.

Was trotzdem besteht, ist, daß das kapitalistische System die fürchterlichsten Gefahren in sich trägt und daß die Menschen weder die tägliche materielle Sicherheit, noch den Frieden, noch die Brüderlichkeit kennen werden, insofern er weiterleben wird.

Was trotzdem besteht, ist, daß er gestürzt werden muß.

Was trotzdem aber auch besteht, ist, daß er eine tiefe Verwurzelung hat und daß man ihn nur mit langwierigen und schwierigen Kämpfen stürzen kann. Auf diese Kämpfe verzichten, auf diesen Umsturz verzichten, heißt, auf die wesentlichsten Aufgaben des Sozialismus verzichten.

3. Klassenkampf und Verständigung.

Eine Untersuchung der Gegenwart nach kartesischen Methoden führt zur Feststellung, daß die kapitalistische Gesellschaft unüberbrückbare Klassengegensätze zeitigt, und zwar automatisch. Diese Gegensätze stehen im Widerspruch mit dem Prinzip der Einheit und der Gleichheit, das mit der christlichen Auffassung innig zusammenhängt und aus dem sich die Menschenrechte und die Demokratie ableiten lassen. Dieses Prinzip ist der höchste Ausdruck des Humanismus.

Anders gesagt, das Vorhandensein einer eng begrenzten Klasse von Finanzleuten, einer etwas breiteren von Kapitalisten, Industrie-Unternehmern, Haus- und Grundbesitzern und einer weit ausgedehnten Klasse von Handwerkern, Kleinbauern, Kleinhändlern, Weinbauern und von Werktätigen ohne jegliches Eigentum — das Vorhandensein dieser Klassen führt zu Reibungen, Gegensätzen, Stockungen, Kämpfen und muß verschwinden, soll die angestrebte menschliche Einheit gesichert sein.

Das Bild, das uns die großen internationalen Trusts und ihre Generalstäbe bieten, in denen die Namen der »Zweihundert Familien« aller Länder immer wiederkehren, wird in dieser Hinsicht mit jedem Tag eindrucksvoller.

Die seit nunmehr zehn Jahren andauernde Krise lastet andererseits schwer auf der Welt der Unternehmer selbst. Infolge der kapitalistischen Gesetzes der Konkurrenz und des »Lebenskampfes« wird dieser Druck in schmerzlichster Weise auf die Schultern der besitzlosen Werktätigen und der Konsumenten abgewälzt. In jedem Land läßt sich dieser Kampf beobachten, welcher hier ein stummer und verbissener, dort ein offener, anderswo wieder einer durch Pakte und Konventionen gewissermaßen geordneter ist. Man muß aber mit Blindheit geschlagen sein, um nicht zu sehen, daß es sich bei diesen Auseinandersetzungen stets um den Lebensstandard der Werktätigen handelt, ungeachtet der Möglichkeiten eines Überflusses, nach dem man nur die Hand auszustrecken braucht.

Dieser wirtschaftliche Widersinn ist zugleich die schlagendste Illustration zu dem durch das kapitalistische Regime erzeugten Klassenkampf.

Es wäre jedoch ein Irrtum, daraus abzuleiten, daß es immerfort notwendig sei, auf dem Kriegsfuß zu leben. Es kann sehr wohl vorkommen, daß es im Interesse beider Parteien liegt, unter bestimmten Umständen einen Waffenstillstand, ja selbst einen Nichtangriffspakt, eine ehrliche Verständigung herbeizuführen.

Trotzdem bleibt der Klassenkampf als Grundtatsache des kapitalistischen Wirtschaftslebens nach wie vor bestehen und wird erst mit ihm verschwinden, um einer einheitlichen Ordnung Platz zu machen.

Begehen wir jedoch nicht den Fehler, diese Waffenruhe für eine normale und definitive Lösung anzusehen. Vergessen wir nicht, daß sie vorübergehend ist und nur dem einen Zweck dient, die schlimmsten und schmerzlichsten Härten aus dem Weg zu räumen.

Das Ziel aller jener, die die Menschheit von den Katastrophen erlösen wollen, die einander in diesem Jahrhundert je und je ablösen, ist und bleibt das Erreichen eines gesellschaftlichen Zustandes, der die soziale, wirtschaftliche und politische Einheit verwirklicht. Man soll sich jedoch keinen Illusionen hingeben. Die privilegierten Klassen verfügen über eine ungeheure Macht, um sich zu behaupten, und ihre moralischen Bedenken sind zu gering, um zu begreifen, daß ihnen und ihren Nachkommen eine viel schönere Genugtuung zuteil würde, wenn sie sich in einer klassenlosen Organisation einfänden, in der keine Sonderrechte, keine Machtstellungen und keine Geldhierarchie vorkommen.

Das heißt also, daß man den Klassengegensätzen ein Ende nicht wird setzen können, ohne langwierige und heftige Kämpfe, welche nach und nach den Charakter von nationalen Kämpfen verlieren werden, um jenen von internationalen Kämpfen anzunehmen.

4. Der Internationalismus.

Heute streben wir einer vollen nationalistischen Richtung zu. Der schlagendste Ausdruck davon ist wohl die Erhebung der Rasse zu einer Art Halbgott, und die Einrichtung der Wirtschaftsautarkie. Die Angriffspolitik der totalitären Staaten bedroht die Unabhängigkeit der kleinen Länder und den Frieden der großen. Sie hat überall eine nationalistische Welle zur Folge, die sehr schnell einen chauvinistischen Charakter annimmt. Im Namen dieses Nationalismus, worin sich höchst achtbare Werte mit allem möglichen oberflächlichen Getue vermischen, versucht man, dem Sozialismus seinen Internationalismus vorzuwerfen. Was sagt die unvoreingenommene kartesische Untersuchung hierüber? Sie zeigt uns, wie sehr das Wirtschaftsleben sich internationalisiert hat, dank unserer hochentwickelten Technik, welche die Produktion, den Güteraustausch und selbst den Kredit vertausendfacht hat. Der Raum, in dem die Wirtschaft sich entfaltet, macht an sich vor keinen Grenzen mehr halt. Alle Sachverständigen behaupten die Notwendigkeit, daß der Güteraustausch sich unbehindert über die ganze Erde ausdehnen könne. Es gibt Gründe, die aus der bestehenden Wirtschaftsordnung hervorgehen und diese zugleich wieder lahmlegen, welche verlangen, daß diese Entwicklung durch willkürliche Maßnahmen gehemmt werde; nichtsdestoweniger muß erkannt und daran festgehalten werden, daß das Wirtschaftsleben nach internationalen Lösungen ruft.

Unnütz zu sagen, daß die Wissenschaft und der Geist — wo dieser sich frei entfalten kann —, dazu die Kunst und die Technik einen immer ausgeprägteren internationalen Charakter aufweisen.

Der heutige Nationalismus erscheint dem Beobachter vom Standpunkt des logischen Denkens als eine reine Verirrung.

Nachdem der Sozialismus den internationalen Charakter der kapitalistischen Ordnung festgestellt hat und damit auch den internationalen Charakter der Reaktionen derer, die unter dem System leiden, hat er erklärt, daß auch er sich international einzurichten gedenke und daß auch die Lösung, die er zur Beseitigung des Übels bereithalte, eine

internationale sein werde. Die Massen, die in jedem Land am Werk sind, um der kapitalistischen Ordnung ein Ende zu setzen und eine Ordnung der sozialen Einheit zu verwirklichen, arbeiten alle gemeinsam an einem und demselben Werk; sie mußten daher versuchen, ihre Bewegungen miteinander in Einklang zu bringen.

Das führte zur Gründung der Sozialistischen Internationale, die sich in den Dienst des Internationalismus unserer Aktion stellte.

Auf gewaltsamem Wege hat man innerhalb großer Länder diese Kräfte an ihrer Entfaltung verhindert. Man hat sie gebrochen und man hat, immer durch das Mittel der Gewalt, eine nationale Autarkie eingerichtet.

In den andern Ländern hat der drohende Überfall einen Rückzug ins Nationale bedingt.

Es wäre unsererseits ein Fehler, wenn wir diesen Tatsachen keine Rechnung tragen würden; es wäre aber ein noch viel größerer Fehler, wenn wir heute angesichts des überspitzten, aber doch rein zufälligen Nationalismus unserer Zeit uns reu- und demütig hinstellen wollten.

Im Gegenteil, wir müssen den Internationalismus der Wirtschaft, der Wissenschaft, der Kunst, des Geistes, der Technik immer wieder betonen, vor allem aber müssen wir den Internationalismus des Kampfes gegen das Kapital und des Programms, der zur sozialen Einheit führt, um so viel kräftiger hervorheben.

Es wäre jedoch ein schwerer Fehler, uns deswegen nicht in den Dienst der Nation zu stellen, dort, wo sie sich mit den schwerwiegenden Problemen quält, die die totalitären Staaten ihr stellen.

Als kartesischer Beobachter müssen wir nie aufhören zu denken. Als Sozialisten müssen wir unentwegt kämpfen, müssen wir unermüdlich gegen das kapitalistische System und seine unheilbringenden, tödlichen Früchte angehen. Aber als Mitglieder der Nation müssen wir aufbauen.

Die Nation ist die Grundlage, auf der unsere Sicherheit gegenwärtig beruht. Nie hat ein Sozialist behauptet, daß sie den Sozialismus nichts angeht. Im Gegenteil. Der Sozialismus stand immer in vorderster Reihe, wo es sich um die Verteidigung der Volksernährung, der Volkshygiene, der Volksbildung und des Volkswohlstandes handelte. Er stand immer in vorderster Reihe, wo es die Gerechtigkeit und die Freiheit zu verteidigen galt. Er hat dem Bürgertum gerade seine Lauheit und seine Gleichgültigkeit, seinen vielfachen Verrat vorgeworfen.

Heute, wo die kapitalistische Krise von innen her diese Grundlage unseres Lebens bedroht sowie die Unabhängigkeit des Staates, auf dem unsere Rechte und unsere Freiheiten beruhen, muß sich der Sozialismus als geschickter Aufbauer bewähren. Er muß sich mit aller Kraft für jede positive, der Volkswohlfahrt, der Freiheit und der Unabhängigkeit dienenden Aktion einsetzen. Er soll Initiativen ergreifen, aber auch zur Mitarbeit bereit sein.

5. Unsere Mitarbeit.

Die durch das Erscheinen der totalitären Imperien sich ergebenden internationalen Bedingungen haben, wenigstens scheinbar, eine Umstel-

lung unseres Programms zur Folge. Bis dahin hatten wir die Freiheit an erster Stelle und die Volkswohlfahrt an zweiter Stelle verteidigt. Ehe die heutige Phase eintrat, war die Freiheit hauptsächlich von innen her gefährdet, wo sie von der Übermacht der Finanz und des Kapitals auf breiter Basis bedroht wurde sowie sie heute noch bedroht wird.

Heute wird aber die Freiheit vor allem von außen her bedroht, und damit hat sich auch ihre Verteidigung mit aller Kraft nach außen zu richten. Ich will heute nicht die müßige Frage aufwerfen, ob das Bürgertum mit seinem Willen, sich vor dieser Gefahr zu verteidigen, vollkommen aufrichtig ist. Eines erscheint mir gewiß, daß nämlich die Aufrichtigkeit der Sozialisten, so oft sie sich entschlossen erklären, die Freiheit gegen die Bedrohung von außen zu verteidigen, einem Zweifel bedeutend viel weniger unterliegt.

Das Bürgertum trug zur Schmälerung der Freiheit bei, als es ein autoritäres Wirtschaftsgebaren unterstützte. Es findet sich zur Verteidigung der Freiheit viel weniger vorbereitet als wir. Bei ihm besteht ein eigenartiger Widerspruch, dem wir nicht unterworfen sind.

Im Verlauf dieser Weltkrise bleiben wir also unserem Ideal treu, unseren Überzeugungen, unseren Auffassungen, unserem Programm fest verbunden.

Das Denken läßt uns ihre Kraft immer wieder erleben. So fühlen wir uns in einen Kampf verwickelt, der eines Tages zur sozialistischen Gesellschaft führen wird. Aber indem wir die heutige Wirklichkeit betrachten, entdecken wir, daß wir unserem Kampf nur treu bleiben können, solange wir in der heutigen Lage am nationalen Aufbau arbeiten.

Auf dem praktischen Feld hat dies einen gewissen Rückzug und eine Änderung des Planes zur Folge, da sich die von außen bedrohte Freiheit nur so verteidigen läßt, daß man die Mitarbeit von und mit Verbänden billigt, die eigentlich andere Ziele als das unsere verfolgen, von Elementen, die, sozial gesehen, auf der andern Seite der Barrikade stehen, die aber in dieser außergewöhnlichen, zufällig gegebenen Situation, gleich wir an der Verteidigung unserer wirtschaftlichen Werte und unserer Freiheit interessiert sind.

Die Tatsache, daß das Ziel, das sie verfolgen, mit dem unseren nicht übereinstimmt, läßt diese Zusammenarbeit zweifelhaft erscheinen. Die ganze Frage ist, ob die Männer unseres Landes sowie die fast aller kleiner, neutraler Länder, weitsichtig genug sein werden, um diese Zweifel hinsichtlich ihres gemeinsamen Aufbauwerkes zurückzustellen.

Nachwort.

Da ich diese Zeilen absende, erreichen mich in den Bergen, wo ich sie geschrieben habe, beunruhigende Nachrichten. Noch fühle ich mich voller Hoffnung. Ich glaube nicht an den Krieg. Sollte er aber unglücklicherweise dennoch ausbrechen, dann wäre die Krise, die infolge der unbedingt notwendigen Abwehr den Sozialismus bedroht, noch schwieriger zu besiegen. In diesem Fall erhielte die hier abgegebene Warnung vor der Verwechslung zwischen dem Zufälligen und dem Endgültigen erst recht ihren Wert.